

Ingrid Pfeiffer:

Die Haltung der Mediators – Arbeitsinstrument im Mediationsverfahren und Stabilisator der eigenen Persönlichkeit

Erschienen in „Spektrum der Mediation“ Nr. 18, 1/2005

Als Mediator/-in verhalte ich mich allein durch meine Anwesenheit. Alles, was ich mache (oder nicht mache) stellt eine Intervention im Prozess dar. Meine „innere Haltung“ dringt dabei nach „außen“ und sendet Signale an die Medianten – verbale, nonverbale und atmosphärische. Die Struktur des Mediationsverfahrens, die von mir eingesetzten Methoden und Techniken sowie die aktive Mitarbeit aller Streitbeteiligten unterstützen mich dabei, den Mediationsprozess zu einem für alle Seiten zufrieden stellenden Ergebnis zu bringen. Diese Mitarbeit der Beteiligten ist in entscheidendem Maße davon abhängig, wie sie sich im Prozess aufgehoben, angenommen und verstanden fühlen. Sie merken genau, ob ich ihnen die Mitwirkung an der Lösung ihres Problems zutraue oder ob ich mich über sie ärgere, wundere oder an ihnen zweifle. Meine eigene Haltung trägt damit direkt (durch die Art wie ich arbeite) und indirekt (durch meine Wirkung auf die Medianten) zum Ge- oder Misslingen des Mediationsverfahrens mit bei. Damit ist meine Haltung das bedeutendste Arbeitsinstrument.

Ihre Bedeutung zeigt sich während des gesamten Mediationsprozesses: Eine offene, annehmende und wohlwollende Haltung gegenüber allen Beteiligten ist die Grundlage eines ausgeglichenen Arbeitsbündnisses.

Die erlernten Gesprächstechniken sind nur überzeugend und können nur dann eine konstruktive Wirkung erzielen, wenn sie authentisch und mit Empathie angewandt werden. Meine Fragen werden nur dann offen und neugierig ankommen, wenn ich wirklich offen bin und selbst auch unerwartete, schwierige oder unbequeme Antworten nicht scheue.

Von den Medianten kann ich nur dann erwarten, dass sie sich innerlich auch für unbequeme Sichtweisen aufgeschlossen und beweglich zeigen und zugänglich für neue Ideen sind, wenn ich dazu selber in der Lage bin und das in meiner Haltung zum Ausdruck bringe.

Ohne diese offene und wohlwollende Grundhaltung des Mediators ist nach meinem Mediationsverständnis in der Mediation kein gemeinsamer Entwicklungsprozess vorstellbar. Ohne diese Haltung wird der Mediator eher die Rolle eines Konfliktmoderators einnehmen, der den Parteien im Rahmen eines „Basar“-Handels bestenfalls zu einem Kompromiss verhilft.

Nur wenn es dem Mediator/ der Mediatorin gelingt, die eigene Haltung immer wieder aufs Neue auszubalancieren, kann er/sie den Prozess konstruktiv steuern und unterstützen. Nur dann entsteht eine Atmosphäre, die genügend Halt für das Aushalten eigener Verunsicherungen und gleichzeitig ausreichend Kreativität und Freiraum für neue Denk- und Lösungsmöglichkeiten bietet.

Diese annehmende und wertschätzende Haltung bringe ich aber nicht „von Haus aus“ mit. Im Rahmen meiner Ausbildung zur Mediatorin, verbunden mit verschiedenen Erkenntnisprozessen, die immer wieder von Verunsicherungen durchzogen waren, habe ich mir mühsam einen „Grundstock“ dieser Mediations-Haltung erarbeiten können. Daran „feile“ ich seitdem weiter, indem ich mich (vor allem in der Mediation) permanent selbst beobachte und meine Wahrnehmungen und Einstellungen auch im Austausch mit anderen immer wieder hinterfrage. In konkreten Mediationsfällen hilft mir unsere kollegiale Interventionsgruppe oder Supervision dabei, meine Haltung wieder in die erforderliche Balance zu bringen oder Konsequenzen zu ziehen.

Im Laufe der Jahre hat es sich ganz natürlich ergeben, dass diese Haltung ein Teil von mir selbst geworden ist: Ich bin insgesamt nachdenklicher, neugieriger, beweglicher und offener geworden. Ich verharre weniger im Misstrauen, kann mich besser in andere Menschen hineinversetzen und sie so annehmen wie sie sind. Ich beurteile weniger und verhalte mich im Allgemeinen neutraler und weniger impulsiv als früher. Damit bin ich selbst sehr zufrieden, weil meine Lebenseinstellung insgesamt positiver und offener geworden ist. Ich sehe darin einen persönlichen Gewinn.

Aber ich möchte nicht verschweigen, dass ich mit dieser Haltung auch gelegentlich anecke: „Man“ kann mit mir nicht mehr über andere schimpfen. Ich stehe nicht mehr zur Verfügung, wenn „Bündnispartner“ gegen andere gebraucht werden. Und ich fordere von meiner näheren Umgebung die von mir gewollte Akzeptanz und das Wohlwollen auch ein, indem ich z.B. konsequenter als früher von anderen erwarte, dass sie nicht an mir herum erziehen. Damit können manche nicht umgehen und ich bin daher für einige Mitmenschen unbequemer geworden.

Meine innere Haltung gibt mir die Stabilität, dies auszuhalten. Ich bin auch mir selbst gegenüber großzügiger geworden und kann mir mal einen Fehler verzeihen. Und ich bin „hungrig“ geworden nach Anregungen, neuen Ideen und konstruktiver Kritik. Dies geschieht im Austausch mit anderen Menschen und in der Zusammenarbeit in Netzwerken.

Die mediatorische Haltung ist damit für mich einerseits Arbeitsinstrument, andererseits wichtiger Bestandteil und Stabilisator meiner eigenen Persönlichkeit geworden.